

Hochwasser

Limmattalsee — Tunnelarbeiten in luftiger Höhe

Wer es nicht schon aus Erzählungen der Vorfahren gewußt oder an deren Richtigkeit vielleicht gezweifelt hatte, der wurde anfangs Juni 1878 durch unwiderlegbaren Anschauungsunterricht darüber belehrt, daß unsere harmlos dahinfließende Limmat nicht immer das unschuldige Wässerlein war, als welches sie allgemein gehalten wurde. An dem reißenden Hochwasser und den damit verbundenen Ueberschwemmungen trug allerdings ihre bösertige Stiefschwester, die «Sihl», immer die Hauptschuld. Dieser zur Winterszeit so träge Zufluß, den man zeitweilen an vielen Stellen trockenen Fußes überqueren kann, besitzt zur Zeit der Schneeschmelze und bei anhaltendem Regenwetter die verhängnisvolle Eigenschaft, sich mit unheimlicher Wucht und Schnelligkeit in ein keinen Widerstand duldendes Berg- und Wildwasser zu verwandeln, von dessen Untaten die Sihltalgemeinden ein langes Sündenregister aufzählen können.

So war es anfangs Juni 1878, als außerordentliche Regengüsse in unserm Schweizerlande niedergingen, welche überall in verheerende Ueberschwemmungen ausarteten. Während einigen Tagen bestand die allergrößte Gefahr, daß der Rhein in der Gegend von Sargans die Dämme durchbrechen und seine riesigen Fluten dem Walen-, Ober- und Zürichsee zuwälzen würde. In Zürich und den Limmattalgemeinden war man um so besorgter, als ohnehin die Sihl und die Limmat schon abnormale Verheerungen anrichteten.

Man mußte sich immer wieder fragen, woher das gierige Raubtier, «Sihl» genannt, all die Opfer brachte, welche sich in ihren Fluten wälzten: Dämme, Stege, kleine Brücken, Ställe und Schöpfe weggreißend und durch Stauungen auch starke Brücken bedrohend. In allen Ufergemeinden waren die Feuerwehren aufgeboten, und es wartete denselben Tag und Nacht unbegrenzte und gefahrvolle Arbeit. Die einige Jahre vorher erstellte Wipkingerbrücke (anstelle der Fähre) hielt, dank der unermüdlichen Arbeit der Feuerwehr, stand. Es war geradezu ein Wunder angesichts der unheimlichen Blockierung der Brückenjoche. Die direkt am rechten Ufer befindlichen Häuser, das sogenannte «Stöcklihaus», der alte «Anker», das «Gelbe Haus», standen unter Wasser und die Bewohner der Parterreräume mußten ausziehen.

Ein höchst seltenes, unbeschreibliches Bild bot das linke Ufer. Das ganze Gebiet zwischen Bahndamm, Badener Eisenbahnlinie bis gegen Schlieren—Dietikon bildete einen ununterbrochenen, beinahe metertiefen, trüben See, auf welchem die aufgebotene Genietruppe und auch Private mit Pontons und Weidlingen herumgondelten, um alte und kranke Bewohner aus den unter Wasser stehenden Häusern herauszuholen, die in die höher gelegenen Räume Verzogenen mit Lebensmitteln, Kleidern, Postsachen usw. zu versorgen, da jeglicher Verkehr mit der Umwelt zur Unmöglichkeit geworden war.

Flugzeuge gab es noch keine. Das heute jedem kleinen Knirps geläufige, so heimelig anmutende Wort «Evakuierung» kannte man ebenfalls noch nicht, schon dessen Aussprache würde sicher manchem gewöhnlichen Bürger etwelche Mühe gekostet haben!

Wie jeder Betrachter eines alten, von der «Waid» aus aufgenommenen Bildes des alten Zürich und Umgebung konstatieren kann, waren damals die Ortschaften des linken Limmatufers, inklusive dem Hard und unterem Industriequartier, in schönen Obstbaumwäldern versteckte Bauerndörfer mit ausgedehnten Wiesen, Äckern, Streueland und äußerst bescheidenen Sträßchen. Keine lärmenden Fabriken und kein Wald von hohen, rauchenden Kaminen störte das Idyll. Das Ganze atmete im vollen Sinne des Wortes: Natur und Heimatschutz. Die heutige Generation hat es allerdings nicht leicht, sich eine auch nur bescheidene Vorstellung des früheren Zustandes zu machen.

Auf die Überschwemmung zurückkommend, sei nachgeholt, daß die Härdler Bauern ihr Vieh noch rechtzeitig nach den höher gelegenen, rechtsufrigen Gemeinden spedieren konnten, in Wipkingen wurden etwa sechzig Stück untergebracht. Eines Tages durfte ich meinen schiffkundigen Vater auf einer Verproviantierungstour im Weidling durchs Hard begleiten. Wie groß war mein Erstaunen bei der interessanten Entdeckung, daß Hunderte von Maulwürfen und Feldmäusen sich auf die hohen Bäume geflüchtet hatten, von wo sie mit weit aufgerissenen Augen auf das ungewohnte Landschaftsbild herunterglotzten!

Aus dem Heft: Plaudereien über Alt-Wipkingen von Emil Siegfried (geb. 1867) geschrieben im Herbst, 1942, Eigenverlag, Sammlung Ernst Sutter, Heute im Besitze des Quartiervereins Wipkingen © 2003.